

Matthias Mader

# Öffentliche Meinung zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr

Zwischen Antimilitarismus  
und transatlantischer Orientierung



Springer VS

---

# Öffentliche Meinung zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr

---

Matthias Mader

# Öffentliche Meinung zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr

Zwischen Antimilitarismus  
und transatlantischer Orientierung

 Springer VS

Matthias Mader  
Mannheim, Deutschland

Dissertation Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 2016

ISBN 978-3-658-15596-4      ISBN 978-3-658-15597-1 (eBook)  
DOI 10.1007/978-3-658-15597-1

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

# Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis .....	7
Abbildungsverzeichnis .....	11
1 Einleitung .....	13
1.1 Öffentliche Meinung und der Wandel deutscher Außenpolitik .....	15
1.2 Die untersuchten Einsätze der Bundeswehr .....	20
1.3 Vorgehensweise und Aufbau des Buches .....	24
2 Theoretische Analyse .....	27
2.1 Kognitive Strukturen und Prozesse .....	27
2.2 Grundhaltungsbasierte Einstellungsbildung .....	34
2.3 Verarbeitung widersprüchlicher Überlegungen .....	47
2.4 Zusammenfassung und Implikationen .....	53
3 Untersuchungsanlage und Validierung .....	57
3.1 Untersuchungsanlage .....	57
3.2 Spezifikation der konfirmatorischen Faktorenanalysen und Messinvarianz .....	60
3.3 Zur Validität der Grundhaltungsmessung .....	62
3.4 Zur Messung von Grundhaltungskonstellationen .....	75
3.5 Zusammenfassung und Implikationen .....	79
4 Der humanitäre UN-Einsatz in Somalia .....	83
4.1 Kontext und fallspezifische Hypothesen .....	83
4.2 Daten, Messinstrumente, Messergebnisse .....	86
4.3 Bestimmungsfaktoren der Einstellungen zum Somalia-Einsatz .....	92
4.4 Zusammenfassung und Implikationen .....	102
5 Der NATO-Kampfeinsatz im Kosovo .....	107
5.1 Kontext und fallspezifische Hypothesen .....	107
5.2 Daten, Messinstrumente, Messergebnisse .....	110
5.3 Bestimmungsfaktoren der Einstellungen zum Einsatz im ehemaligen Jugoslawien .....	119
5.4 Zusammenfassung und Implikationen .....	128

---

6	Der Konfliktfall Irak-Krieg .....	133
6.1	Kontext und fallspezifische Hypothesen .....	133
6.2	Daten, Messinstrumente, Messergebnisse .....	137
6.3	Bestimmungsfaktoren der Einstellungen zu einem möglichen Einsatz im Irak.....	146
6.4	Zusammenfassung und Implikationen .....	162
7	Der Afghanistan-Einsatz .....	165
7.1	Kontext und fallspezifische Hypothesen .....	165
7.2	Daten, Messinstrumente, Messergebnisse .....	169
7.3	Bestimmungsfaktoren der Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz...	177
7.4	Zusammenfassung und Implikationen .....	190
8	Schluss .....	193
	Literaturverzeichnis .....	207
	Anhang A: Verwendete Datensätze .....	227
	Anhang B: Ergänzende Tabellen .....	229
	Anhang C: Ergänzende Abbildungen .....	271

# Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Verteilung der Antimilitarismus-Indikatoren, 1993.....	66
Tabelle 2: Verteilung der Grundhaltungs-Indikatoren, 2010.....	67
Tabelle 3: Faktorenanalysen der Antimilitarismus-Indikatoren, 1993, 2010.....	69
Tabelle 4: Validität der Antimilitarismus-Messung, 1993, 2010.....	70
Tabelle 5: Verteilung der Atlantizismus-Indikatoren, 2014.....	72
Tabelle 6: Validität der Atlantizismus-Messung, 2014.....	73
Tabelle 7: Verteilung der Grundhaltungen, 1993 .....	89
Tabelle 8: Zusammenhang zwischen den Grundhaltungen, 1993.....	90
Tabelle 9: Verteilung der Grundhaltungskonstellationen, 1993 .....	91
Tabelle 10: Erklärungsfaktoren der Einstellungen zum Somalia- Einsatz, 1993.....	94
Tabelle 11: Grundhaltungseffekte in Subgruppen, 1993 .....	99
Tabelle 12: Verteilung der Grundhaltungen und der Einstellungen zum Einsatz im ehemaligen Jugoslawien, 1999.....	114
Tabelle 13: Zusammenhang zwischen den Grundhaltungen und Einstellungen, 1999.....	115
Tabelle 14: Verteilung der Grundhaltungen und Einstellungen, 1999.....	117
Tabelle 15: Häufigkeit der Grundhaltungskonstellationen, 1999 .....	118
Tabelle 16: Erklärungsfaktoren der Einstellungen zum Einsatz im ehemaligen Jugoslawien, 1999.....	120
Tabelle 17: Direkte, indirekte und totale Effekte von Antimilitarismus, 1999 .....	125
Tabelle 18: Zustimmung zu einem deutschen Irak-Einsatz, 2002-2004 .....	140
Tabelle 19: Verteilung der Grundhaltungen, 2002-2004 .....	142
Tabelle 20: Zusammenhang zwischen den Grundhaltungen, 2002-2004 .....	143

Tabelle 21: Verteilung der Grundhaltungskonstellationen, 2002-2004 .....	145
Tabelle 22: Erklärungsfaktoren der Einstellungen zu einem deutschen Irak-Einsatz, 2002-2004.....	147
Tabelle 23: Grundhaltungs- und Parteieigungseffekte auf Einstellungen zu einem deutschen Irak-Einsatz, 2002-2004.....	149
Tabelle 24: Effekte der Grundhaltungen in Parteilagern, 2002-2003 .....	152
Tabelle 25: Verteilung der Grundhaltungen, 2001-2009 .....	172
Tabelle 26: Zusammenhang zwischen den Grundhaltungen, 2001-2009 .....	175
Tabelle 27: Häufigkeit der strukturellen Ambivalenz, 2001, 2007-2009.....	176
Tabelle 28: Erklärungsfaktoren der Einstellungen zum Afghanistan- Einsatz, 2001-2009.....	177
Tabelle 29: Effekte der Grundhaltungen auf die Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz, 2001-2007.....	180
Tabelle 30: Direkte, indirekte, totale Effekte der Grundhaltungen, 2007-2009 .....	184
Tabelle 31: Indikatoren in der DFG-Panelbefragung, Welle 2 .....	229
Tabelle 32: Indikatoren in der SOWI-Befragung 2010, komparativ.....	230
Tabelle 33: Indikatoren in der SR-Panelbefragung, Welle 1 .....	231
Tabelle 34: Konfirmatorische Faktorenanalyse zur Validierung der Grundhaltungsmessung, 1993 .....	232
Tabelle 35: Konfirmatorische Faktorenanalyse zur Validierung der Grundhaltungsmessung, 2010 .....	233
Tabelle 36: Konfirmatorische Faktorenanalyse zur Validierung der Grundhaltungsmessung, 2014 .....	234
Tabelle 37: Indikatoren im DFG-Panel.....	235
Tabelle 38: Gruppenvergleichende Faktorenanalyse der Grundhaltungs-Indikatoren und der Haltungen zum Aufgabenspektrum, 1993 .....	237
Tabelle 39: Gruppenvergleichende Faktorenanalyse der Antimilitarismus- und Atlantizismus-Indikatoren, 1993.....	238

---

Tabelle 40: Moderatoren der Grundhaltungseffekte auf die Einstellungen zum Somalia-Einsatz, 1993 .....	239
Tabelle 41: Grundhaltungs- und Konstellationseffekte – der Somalia-Einsatz, 1993 .....	240
Tabelle 42: Indikatoren in der SOWI-Befragung 1999.....	241
Tabelle 43: Gruppenvergleichende konfirmatorische Faktorenanalyse der Grundhaltungs-Indikatoren und der Einstellungen zum Einsatz im ehemaligen Jugoslawien, 1999 .....	243
Tabelle 44: Moderierte Grundhaltungseffekte auf die Einstellungen zum Einsatz im ehemaligen Jugoslawien, 1999 .....	244
Tabelle 45: Grundhaltungs- und Konstellationseffekte – der Einsatz im ehemaligen Jugoslawien, 1999 .....	245
Tabelle 46: Erklärungsfaktoren der Bewertung der deutschen Beteiligung an den Luftschlägen gegen Jugoslawien, 1999.....	246
Tabelle 47: Erklärungsfaktoren der Bewertung, dass die Bundesregierung im Kosovokonflikt verantwortungsbewusst handelte, 1999 .....	247
Tabelle 48: Indikatoren im World Views Survey 2002 .....	248
Tabelle 49: Indikatoren in der BMVG-Umfrage 2003 .....	250
Tabelle 50: Indikatoren im Transatlantic Trends Survey 2004.....	252
Tabelle 51: Gruppenvergleichende konfirmatorische Faktorenanalyse der Antimilitarismus- und Atlantizismus-Indikatoren, 2002.....	253
Tabelle 52: Gruppenvergleichende konfirmatorische Faktorenanalyse der Antimilitarismus- und Atlantizismus-Indikatoren, 2003.....	254
Tabelle 53: Moderierte Grundhaltungseffekte auf die Einstellungen zu einem deutschen Irak-Einsatz, 2002-2003 .....	255
Tabelle 54: Grundhaltungs- und Konstellationseffekte – der mögliche deutsche Irak-Einsatz, 2003 .....	256
Tabelle 55: In Abbildung 21 verwendete Indikatoren .....	257
Tabelle 56: Indikatoren in der SOWI-Bevölkerungsbefragung 2001 .....	258

---

Tabelle 57: Indikatoren in den BMVG-Bevölkerungsbefragungen 2003-2007 .....	260
Tabelle 58: Indikatoren in den SOWI-Bevölkerungsbefragungen 2007-2009 .....	262
Tabelle 59: Gruppenvergleichende konfirmatorische Faktorenanalyse der Antimilitarismus- und Atlantizismus-Indikatoren, 2001 .....	264
Tabelle 60: Gruppenvergleichende konfirmatorische Faktorenanalyse der Antimilitarismus- und Atlantizismus-Indikatoren, 2007-2009 .....	265
Tabelle 61: Erklärungsfaktoren der Einstellungen zum Afghanistan- Einsatz in Ost und West, 2003-2007 .....	177
Tabelle 62: Effekte der Grundhaltungen auf die Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz in Ost und West, 2003-2007 .....	267
Tabelle 63: Erklärungsfaktoren der Einstellungen zum Afghanistan- Einsatz in Ost und West, 2007-2009 .....	268
Tabelle 64: Direkte, indirekte und totale Effekte der Grundhaltungen auf die Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz in Ost und West, 2007-2009 .....	269
Tabelle 65: Grundhaltungs- und Konstellationseffekte in Westdeutschland – der Afghanistan-Einsatz, 2001 .....	270

# Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ausschnitt eines Assoziationsnetzes.....	29
Abbildung 2: Kognitive Aktivierung am Beispiel des Afghanistan-Einsatzes.....	31
Abbildung 3: Einstellungsbildung zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr.....	41
Abbildung 4: Verarbeitungsmöglichkeiten widersprüchlicher Überlegungen .....	52
Abbildung 5: Messung struktureller Ambivalenz.....	77
Abbildung 6: Messung relativer Extremität.....	78
Abbildung 7: Inhaltliche Überlappung der Konzepte .....	80
Abbildung 8: Grundhaltungseffekte in Ost und West, 1993.....	97
Abbildung 9: Grundhaltungseffekte und strukturelle Ambivalenz, 1993 .....	100
Abbildung 10: Grundhaltungseffekte und relative Extremität, 1993 .....	101
Abbildung 11: Faktormodelle der Grundhaltungen und Einstellungen zum Einsatz im ehemaligen Jugoslawien.....	111
Abbildung 12: Grundhaltungseffekte in Ost und West, 1999.....	122
Abbildung 13: Grundhaltungseffekte bei Informierten und Uninformierten, 1999.....	124
Abbildung 14: Grundhaltungseffekte und strukturelle Ambivalenz, 1999 .....	126
Abbildung 15: Grundhaltungseffekte und relative Extremität, 1999 .....	127
Abbildung 16: Direkte Framing-Effekte im schwarz-gelben Lager, 2002 .....	155
Abbildung 17: Direkte Framing-Effekte im rot-grünen Lager, 2002.....	156
Abbildung 18: Framing-Effekte in den Parteilagern, 2002.....	158
Abbildung 19: Grundhaltungseffekte und strukturelle Ambivalenz, 2003 .....	160
Abbildung 20: Grundhaltungseffekte und relative Extremität, 2003 .....	161

---

Abbildung 21: Öffentliche Meinung zum Afghanistan-Einsatz, 2001-2012 .....	167
Abbildung 22: Grundhaltungseffekte und strukturelle Ambivalenz, 2001 .....	187
Abbildung 23: Grundhaltungseffekte und relative Extremität, 2001 .....	189
Abbildung 24: Öffentliche Meinung zum KFOR-Einsatz, 1999-2012 .....	271
Abbildung 25: Öffentliche Meinung zu den NATO-Luftangriffen im Kosovo, 1999 .....	272
Abbildung 26: Öffentliche Meinung zu einem möglichen deutschen Irak-Einsatz, 2002-2003 .....	273

# 1 Einleitung

In den ersten 25 Jahren nach dem Ende des Kalten Krieges konnte die deutsche Bevölkerung beobachten, wie sich die Bundeswehr von einer reinen Verteidigungsarmee zu einer Armee im Auslandseinsatz wandelte. Anders als während des Ost-West-Konflikts befürchtet, wurde nicht die norddeutsche Tiefebene zum Einsatzgebiet, sondern der Balkan, der Nahe Osten, der Hindukusch und das Horn von Afrika. Nicht die Landesverteidigung war dort die unmittelbare Aufgabe, sondern die Sicherung von Waffenstillständen und Seefahrtsrouten, die Unterstützung und Durchführung von Luftangriffen auf Bodenziele sowie die Aufstandsbekämpfung. Aktionsradius und Aufgaben der Bundeswehr haben sich auf eine Art und Weise ausgeweitet und gewandelt, wie es kurz nach der Wiedervereinigung wohl die wenigsten Experten erwartet hätten.

Bis zum Ende des Kalten Krieges und der Wiedervereinigung folgte die Außen- und Sicherheitspolitik der Bundesrepublik zwei Prinzipien, die sich in dieser Zeit harmonisch ergänzten. Die Kombination aus dem vollständigen Verzicht auf den Einsatz militärischer Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele jenseits der Landesverteidigung (Antimilitarismus) und die konsequente Koordination des eigenen außenpolitischen Handelns mit den NATO-Bündnispartnern (Multilateralismus/Atlantizismus)<sup>1</sup> ergab sich zum einen aus den Rahmenbedingungen des internationalen Systems (bipolare Welt, deutsche Teilung, Bundesrepublik als Frontstaat im Ost-West-Konflikt), zum anderen als bewusst gezogene Konsequenz aus der verheerenden deutschen Außenpolitik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Nach Ende des Kalten Krieges und der Wiedervereinigung gerieten die Leitprinzipien Antimilitarismus und Multilateralismus in Konflikt. Die Bündnispartner forderten nun, die Bundesrepublik müsse ihre Sicherheitspolitik den neuen

---

1 Die Ausdrücke „Antimilitarismus“ und „Multilateralismus“ werden in der Literatur unterschiedlich verwendet. Weitere Bedeutungsdimensionen von Antimilitarismus (und dem Gegenpol Militarismus) sind beispielsweise Haltungen zur Institution Bundeswehr im Allgemeinen und zur Durchdringung der Gesellschaft mit traditionell militärischen Prinzipien (z.B. straffe Hierarchien, Befehl und Gehorsam) (z.B. Cohrs 2004; D'Agostino 1995; von Bredow 2008). Mit Multilateralismus wird zudem oft eine faire, konsensorientierte Form der außenpolitischen Entscheidungsfindung bezeichnet, die vorzugsweise im Rahmen internationaler Organisationen stattfindet (siehe etwa Ash 1994; Baumann 2006; Keohane 1990; Ruggie 1993). Um den spezifischen inhaltlichen Fokus des hier verwendeten Multilateralismus-Konzepts zu verdeutlichen, wird im Folgenden meist der Ausdruck „Atlantizismus“ (Asmus et al. 2005) verwendet. Siehe das folgende Kapitel für eine genaue Beschreibung der verwendeten Konzepte.

Rahmenbedingungen des internationalen Systems anpassen und mehr Verantwortung übernehmen – auch im militärischen Bereich. Wollte die Bundesrepublik dem Prinzip des Antimilitarismus treu bleiben, musste sie sich gegen ihre Bündnispartner wenden und so mit dem Prinzip des Multilateralismus brechen; den Wünschen ihrer Bündnispartner nachzukommen, bedeutete dagegen, den Weg des strikten Antimilitarismus zu verlassen.

In Anbetracht der zahlreichen Auslandseinsätze, in die die Bundeswehr in den letzten zwanzig Jahren geschickt wurde, kann von einem strikten Verzicht auf den Einsatz militärischer Mittel jenseits der eigenen Landesgrenzen keine Rede mehr sein. Somit ließ sich für die 90er Jahre ein Wandel der deutschen Außenpolitik und (der Hierarchie) ihrer Leitprinzipien konstatieren, der in der Relativierung des Antimilitarismus zugunsten des Multilateralismus lag. Angesichts der internationalen Nachfrage nach einem Engagement der Bundeswehr bei multilateral geführten Militäraktionen waren deutsche Bundesregierungen eher bereit, diesen Forderungen nachzukommen als sie auszuschlagen (Baumann und Hellmann 2001; Risse 2004).

Dies ging mit einem Wandel der Begründungs- und Rechtfertigungsmuster einher. Im Kern wurde die Frage nach den Auslandseinsätzen der Bundeswehr – von Bundesregierungen unterschiedlicher parteipolitischer Zusammensetzung – zu Tests der Bündnisfähigkeit, der Solidarität und des Verantwortungsbewusstseins deutscher Außenpolitik erklärt. Gerade die veränderte Deutung der Idee von Deutschlands „Verantwortung“ beziehungsweise „Verpflichtung“ in der Außen- und Sicherheitspolitik diente immer wieder als Rechtfertigung für eine sukzessive Ausweitung der Einsatzmöglichkeiten der Bundeswehr jenseits der eigenen Landesgrenzen. Galt vor Ende des Kalten Krieges der Antimilitarismus als verantwortungsvolle Lehre aus Deutschlands historischen Erfahrungen mit zwei verschuldeten und verlorenen Weltkriegen, wurde nach 89/90 mit Verweis auf die gleichen historischen Erfahrungen gerechtfertigt, dass die Bundeswehr sehr wohl an multilateralen militärischen Einsätzen teilnehmen sollte (Berger 2002; Hellmann et al. 2008; Longhurst 2004).

Mit dem Einsatz am Hindukusch wurde allerdings nicht jegliche Zurückhaltung beim Einsatz militärischer Mittel aufgegeben. Dies zeigte sich bereits am Fall des Irak-Konflikts im Jahr 2003. Mit dem Hinweis, dass über deutsche Außenpolitik in Berlin entschieden werde und man sich nicht an militärischen Abenteuern beteiligen werde, bezog Bundeskanzler Schröder eine klare und wenig diplomatische Position, die zu erheblichen Spannungen mit dem transatlantischen Partner USA führte. In diesem Fall war Deutschland prominenter, jedoch nicht einziger, Kritiker der aggressiven amerikanischen Irak-Politik. Auch Frankreich und andere NATO-Länder teilten diese Position, so dass der Irak-Konflikt zwar ein Novum in Hinblick auf die Art und Weise darstellte, wie der westlichen Führungsmacht die

– je nach Lesart – Solidarität oder Gefolgschaft verweigert wurde, nicht jedoch als Indiz einer allgemeinen Abkehr vom Prinzip des Multilateralismus gelten musste (Maull 2005). Anders wurde die deutsche Libyen-Politik 2011 bewertet (Hellmann 2011; Müller 2011; Rühl 2011; Stahl 2012; Winkler 2011). Deutschland verweigerte hier nicht nur einen eigenen substanziellen Beitrag zur Durchsetzung einer Flugverbotszone über Libyen; als einziges Land der westlichen Welt enthielt sich Deutschland im UN-Sicherheitsrat der Stimme bei der Abstimmung über die Resolution, die diese Intervention völkerrechtlich legitimieren sollte. Bundeskanzlerin Merkel begründete die deutsche Haltung mit der Gefahr, sich mit dem Einrichten einer Flugverbotszone auf eine „schiefe Ebene“ zu begeben, die leicht zu einem weiteren langwierigen Einsatz mit Bodentruppen und ungewissem Ausgang führen könne (Merkel 2011). Viele Beobachter werteten dies als Anzeichen für einen erneuten Wandel deutscher Außen- und Sicherheitspolitik im Sinne einer Abschwächung des Prinzips des Multilateralismus und eines relativen Bedeutungszuwachses des Antimilitarismus (Kundnani 2011; Müller 2011). Zu dieser Diagnose passt der Umstand, dass die Bundesregierung auf die jüngsten Verwerfungen in Syrien zunächst zurückhaltend reagierte und keinerlei Anzeichen zeigte, den „Islamischen Staat“ (IS) gemeinsam mit den Bündnispartnern militärisch bekämpfen zu wollen. Die Terroranschläge am 23. November 2015 in Paris und die folgende Entscheidung, deutsche Soldaten nach Syrien zu entsenden, haben jedoch gezeigt, dass Antimilitarismus nach wie vor unter bestimmten Bedingungen zugunsten der Bündnisorientierung in den Hintergrund treten kann.

## 1.1 Öffentliche Meinung und der Wandel deutscher Außenpolitik

Dieses Buch geht der Frage nach, wie die deutsche Bevölkerung auf den Wandel der deutschen Außenpolitik reagierte. Zu diesem Zweck wird untersucht, auf welcher Grundlage die Deutschen entschieden, ob sie konkreten Auslandseinsätzen der Bundeswehr zustimmten oder diese ablehnten. Es wird ein theoretisches Modell entwickelt, in dem die Einstellungsbildung auf der Individualebene eng mit dem gesellschaftlichen Kontext verknüpft ist. In Anbetracht der vorherrschenden außenpolitischen Doktrin, in der die Prinzipien Antimilitarismus und Multilateralismus (Atlantizismus) eine überragende Bedeutung haben, wird angenommen, dass die Deutschen Grundhaltungen zu ebendiesen Prinzipien aufwiesen, und erwartet, dass diese zentrale Erklärungsfaktoren der Bevölkerungseinstellungen zu konkreten Auslandseinsätzen der Bundeswehr darstellten. Außerdem sollte der relative Einfluss der Grundhaltungen von der relativen Salienz beeinflusst werden, welche die Prinzipien in den öffentlichen Debatten hatten. Die Evolution der Rechtfertigungsmuster deutscher Auslandseinsätze legt dann nahe, dass auch die

Einstellungsbildung zu den verschiedenen Einsätzen einer Entwicklung unterlag. Antimilitaristische Grundhaltungen sollten die Einstellungsbildung demnach zu Beginn der 90er Jahre dominiert haben. Multilateralismus und insbesondere die Bündnisorientierung sollten dann wichtiger geworden sein, bevor im Zuge des Irak-Konflikts und der zunehmend schwierigen Lage in Afghanistan Antimilitarismus wieder zur wichtigsten Determinante der Einstellungen zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr wurde.<sup>2</sup> Da Ostdeutsche nach der Wiedervereinigung zunächst weniger vertraut mit der vorherrschenden außenpolitischen Doktrin Deutschlands gewesen sein sollten als Westdeutsche, sagt das Modell zudem Unterschiede in der grundhaltungs-basierten Einstellungsbildung zwischen Bürgern der beiden Landesteile voraus, die sich im Zeitverlauf jedoch abschwächen sollten.

Bislang ist wenig darüber bekannt, ob und wie sich die Erklärungsfaktoren der Unterstützung von Auslandseinsätzen der Bundeswehr in den letzten 25 Jahren verändert haben. Die wenigen Beiträge, die sich mit der Erklärung der deutschen öffentlichen Meinung<sup>3</sup> zu dieser Sachfrage befasst haben, beziehen sich entweder nur auf einen einzigen Zeitpunkt (z.B. Jedinger und Mader 2015; Schoen 2006a, 2006b) oder einen relativ kurzen Zeitraum (z.B. Asmus 1994; Juhász 2001; Mader 2015a). Diese Studien können somit nur ein äußerst unvollständiges Bild darüber liefern, wie sich die Deutschen in unterschiedlichen Kontexten eine Meinung zu dieser Sachfrage gebildet haben (siehe jedoch Rattinger et al. 2016). Die Entwicklung der öffentlichen Debatte über die Einsätze seit Anfang der 90er Jahre bis heute wirft jedoch die Frage auf, ob sich auch die Erklärungsfaktoren der Bevölkerungseinstellungen im Zeitverlauf verschoben haben.

Anders als hierzulande ist die Erforschung außenpolitischer Bevölkerungseinstellungen in den USA eine ausgewachsene Subdisziplin, die ein breites Spektrum theoretischer Perspektiven entwickelt, beziehungsweise auf diesen spezifischen Gegenstand angewendet hat. Prädispositionen zu Kernprinzipien der Außen- und Sicherheitspolitik stehen dort bei der Erklärung der öffentlichen Unterstützung militärischer Einsätze nicht im Fokus des Interesses. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung kreist vielmehr um die Frage, ob eher parteipolitische und ideologische Loyalitäten (z.B. Berinsky 2009; Berinsky und Druckman 2007; Gaines et al. 2007; Oneal et al. 1996; Zaller 1992, 1994) oder einsatzspezifische Überzeugungen über Ziele (Jentleson 1992; Jentleson und Britton 1998), Erfolg

---

2 Dabei ist nicht auszuschließen, dass die relative Bedeutung der Grundhaltungen in einzelnen Fällen von dieser Entwicklung abwich. Andere, fallspezifische Aspekte der öffentlichen Debatte können das Einflussverhältnis beeinflusst und den Trend überlagert haben.

3 Öffentliche Meinung wird hier als Verteilung der Bevölkerungseinstellungen zu einem Thema und einem Zeitpunkt verstanden und ist somit konzeptionell distinkt von veröffentlichter Meinung und den Positionen politischer Eliten. Siehe hierzu ausführlich beispielsweise Rattinger (2007) und Endres et al. (2015b).

(Eichenberg 2005; Gelpi et al. 2009) und Opferzahlen (Gartner und Segura 1998; Mueller 1973; Myers und Hayes 2010) die Bevölkerungseinstellungen beeinflussen. Diese Ansätze dürften für deutsche Bevölkerungseinstellungen jedoch eine geringe Erklärungskraft besitzen, weil der deutsche Kontext ein gänzlich anderer ist als der amerikanische, in dem diese entwickelt und auf den sie angewendet wurden.

Die öffentlichen Debatten über Militäreinsätze kreisen in Deutschland selten um pragmatische, einzelfallgebundene Argumente sondern – wie bereits beschrieben – fast ausschließlich um grundlegende Prinzipien. Anders als in den USA ist das „nationale Interesse“ in Deutschland keine akzeptierte Kategorie, weshalb die pragmatische Abwägung von Kosten (im Sinne von Geld und Menschenleben) und Nutzen (Erfolgswahrnehmungen und Ziele) bei Diskussionen über konkrete Militäreinsätze selten im Vordergrund steht. Mit anderen Worten geht die Annahme, dass die dominierenden Ansätze der (amerikanischen) Subdisziplin für die Erklärung deutscher Bevölkerungseinstellungen weniger geeignet sind, auf die kontextspezifischen Eigenschaften des deutschen Falls zurück. Vorliegende Beiträge, in denen die relative Bedeutung von Grundhaltungen auf der einen und parteipolitischen Loyalitäten und einsatzspezifischen Wahrnehmungen auf der anderen Seite für einzelne Zeitpunkte direkt untersucht wurde, stützen diese Vermutung (Jedinger und Mader 2015; Mader 2015a; Mader und Fiebig 2015).<sup>4</sup>

Gleichzeitig knüpft dieses Buch an zentrale Felder der (außenpolitischen) Einstellungsforschung an. Dies ist zum einen jenes, welches die Struktur außenpolitischer Einstellungssysteme systematisch zu erfassen sucht und in diesem Zusammenhang bereichsspezifische Grundhaltungen als zentrale ordnende Dispositionen identifiziert hat (Chittick und Freyberg-Inan 2001; Holsti 1979; Hurwitz und Peffley 1987; Rathbun 2007; Wittkopf 1990). Zum anderen haben zahlreiche Beiträge gezeigt, dass Grundhaltungen wichtige Erklärungsfaktoren politischer Sachfrageorientierungen sind (Feldman 1988; Goren 2001; Peffley und Hurwitz 1985). Zudem wird die Idee aufgegriffen, dass die öffentliche Meinung nicht zuletzt als Echo politischer Diskurse zu verstehen ist (Key 1961; Zaller 1992). Während außenpolitische Debatten in den USA zumindest seit dem Vietnam-Krieg häufig entlang von Parteilinien verliefen und die außenpolitischen Einstellungssysteme der Bürger dort in Abhängigkeit grundlegender parteipolitischer und ideologischer Identitäten strukturiert sind (z.B. Berinsky 2009; Gaines et al. 2007;

---

4 Hierbei ergaben sich zum Teil substantielle Effekte insbesondere der Erfolgswahrnehmung auf die Unterstützung des Afghanistan-Einsatzes. Gleichzeitig wurden diese Wahrnehmungen selbst jedoch stark von den bereichsspezifischen Grundhaltungen, insbesondere Antimilitarismus, beeinflusst. Insofern beziehen sich die Aussagen zu den relativen Effektstärken auf den totalen (bei Grundhaltungen) beziehungsweise eigenständigen (bei Erfolgswahrnehmungen) Erklärungsbeitrag dieser Konzepte.

Hurwitz und Peffley 1987; Nincic und Ramos 2010; Wittkopf 1986), waren derartige Auseinandersetzungen in Deutschland bislang fast nie in großer Intensität zu beobachten. Zwar existierte mit der PDS und ihrer Nachfolgepartei Die Linke zu jedem Zeitpunkt ein parteipolitischer Akteur, der dezidiert antimilitaristische Positionen vertrat und die übrigen Parlamentsparteien heftig kritisierte, wenn diese Auslandseinsätze unterstützten und beschlossen. Der Einfluss dieser Partei war jedoch nicht hinreichend groß, um öffentliche Debatten über die von den übrigen Parteien vertretenen Positionen zu erzwingen. Folglich ist nicht zu erwarten, dass die öffentliche Meinung hierzulande ein Echo parteipolitischer Debatten darstellt, sondern dass sie die relative Salienz antimilitaristischer und multilateralistischer Argumente widerspiegelt.

Die Struktur der öffentlichen Debatten in Deutschland wirft zudem die Frage auf, ob die intra-individuelle Konstellation bereichsspezifischer Grundhaltungen spezifische Auswirkungen auf die Einstellungsbildung hatte. Wie geschildert führten die widersprüchlichen Implikationen von Antimilitarismus und Multilateralismus auf der Elitenebene zu einem latenten und zuweilen akuten Prinzipienkonflikt, der die Entscheidungsfindung über eine deutsche Beteiligung an multilateralen Militäreinsätzen für die verantwortlichen Akteure extrem erschwerte. Lassen sich ähnliche Konfliktzustände auch bei den Bürgern feststellen? Diese Frage ist für außen- und sicherheitspolitische Einstellungen, zumal deutsche, bislang nicht untersucht worden. Grundsätzlich lässt sich diagnostizieren, dass der Ableitungsprozess spezifischer Einstellungen aus Prädispositionen vergleichsweise unerforscht ist. So konstatiert Stanley Feldman (2003: 489), „[t]here is still little theory that specifies how values or value structures should be related to political attitudes... While there may be a strong intuition about these relationships, there is no theory that generates such predictions“. Auf diesen blinden Fleck weist beispielsweise auch John Zaller hin, der gemeinsam mit Feldman eines der einflussreichsten Modelle politischer Einstellungsbildung formuliert hat (Feldman und Zaller 1992; Zaller 1992). Demnach sei eine Erweiterung des sogenannten RAS-Modells zu einem „Receive-Accept-Integrate-Sample“-Modell wünschenswert (Zaller 1992: 280-281).<sup>5</sup>

Das RAS-Modell (Zaller 1992: 49) geht, ebenso wie beispielsweise das Wertewartungsmodell der Einstellungsbildung (Fishbein & Ajzen 1975: 29), von einer kompensatorischen Bewertung des Einstellungsobjekts aus: Bei der Einstellungsbildung wird demnach aus allen Überlegungen, die in einer Bewertungssituation aktiviert werden, ein gewichteter Durchschnitt gebildet. Überlegungen, die eine negative Bewertung des Objekts implizieren, werden also verrechnet mit Überlegungen, die eine positive Bewertung implizieren. Beispielsweise werden

---

5 Siehe für eine ausführliche Diskussion das folgende Kapitel 2.

zwei Grundhaltungen, die gegensätzliche Bewertungen implizieren, beide – wenn auch möglicherweise mit unterschiedlichem Gewicht – bei der Einstellungsbildung berücksichtigt. Diese Beschreibung des Einstellungsbildungsprozesses ist aus psychologischer Sicht jedoch wenig realistisch. So legen etwa Befunde der Ambivalenz-Forschung nahe, dass sich aus widersprüchlichen Überlegungen Wertekonflikte ergeben können, bei denen Bürger nicht in der Lage sind, eine Gesamtbewertung eines Objekts vorzunehmen (Alvarez und Brehm 2002). In diesen Situationen erweisen sich Einstellungen als instabil und lassen sich mit dem RAS-Modell und anderen einfachen Modellen der Einstellungsbildung nicht befriedigend erklären. Dabei weichen im Grunde auch die Ambivalenz-Theoretiker nicht von der Annahme einer kompensatorischen Entscheidungsstrategie ab. Denn aus der Schwierigkeit, widersprüchliche Überlegungen abzuwägen, ergibt sich ja erst das Gefühl der Ambivalenz. Alternativ wäre eine nicht-kompensatorische Bewertung denkbar, bei der in einem ersten Schritt eine oder wenige Überlegungen ausgewählt werden – etwa weil ihnen ein höherer Stellenwert beigemessen wird oder sie sich leichter auf den Gegenstand beziehen lassen (Billings und Marcus 1983; Redlawsk und Lau 2013). Bei einem solchen Modus der Einstellungsbildung entstünden keine Konflikte zwischen Überlegungen, weil es Kriterien gäbe, mit denen diese in eine Hierarchie gebracht, die Wichtigste ausgewählt und andere ausgeschlossen werden können. Einstellungen zum Einsatz militärischer Mittel in Deutschland eignen sich besonders gut für die Analyse der Effekte gefühlter Ambivalenz, weil die Kontextbedingungen die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass die Bürger diese Sachfrage auf Grundlage potenziell widersprüchlicher Grundhaltungen bewerten (wollen) und sich deren Widersprüchlichkeit bewusst sind. Zudem kann angenommen werden, dass sich die relevanten Grundhaltungen leicht auf die Frage nach militärischen Auslandseinsätzen beziehen lassen und solche Überlegungen somit auch von wenig interessierten und aufmerksamen Personen angestellt werden können (Goren 2001; Hurwitz und Peffley 1987).

Jenseits dieser Spezialfragen der politischen Einstellungsbildung eignet sich der skizzierte Politik- und Kommunikationswandel in Bezug auf die Auslandseinsätze der Bundeswehr, um zentrale Fragen der Repräsentationsforschung zu untersuchen. Sich für oder gegen den Einsatz militärischer Mittel zu entscheiden gehört zu den schwierigsten politischen Entscheidungen überhaupt, müssen sie doch meist teuer bezahlt werden. Umso wichtiger ist die demokratische Legitimation dieser Entscheidungen in Form der Unterstützung der Bevölkerung – schließlich gilt als Minimalkriterium der Qualität repräsentativer Demokratien, dass Regierungshandeln langfristig den Wünschen der Bürger entspricht (Dahl 2000; Fuchs 1998; Pitkin 1967). Die Repräsentationsforschung untersucht die Mechanismen, durch die solche Kongruenz in liberalen Demokratien entstehen beziehungsweise aufrechterhalten werden kann. Demnach können sich die Regierenden nach den

Wünschen der Bürger richten (Responsivität) oder sie übernehmen die (Meinungs-)Führung und überzeugen die Bürger von der Richtigkeit solcher Maßnahmen, die von der Bevölkerung zunächst abgelehnt werden. Vor diesem Hintergrund ist die Reaktion der Deutschen auf die Entwicklung der Bundeswehr zu einer Armee im Auslandseinsatz aus Sicht der Repräsentationsforschung von besonderem Interesse, weil diese kaum als responsives Verhalten der Regierenden auf einen Präferenzwandel der Bürger interpretiert werden kann. Wie dargestellt, war der Politikwandel vor allem durch Druck von außen getrieben, nicht durch Druck von innen (durch die Bürger). Zumindest bis in die Anfangsphase des Afghanistan-Einsatzes kann also untersucht werden, in welchem Ausmaß politische Entscheidungsträger die Bevölkerung von der Richtigkeit einer Politik überzeugen konnten, die diese selbst nicht einforderte. Soweit dies ohne Berücksichtigung der jeweiligen politischen Kommunikation überhaupt entschieden werden kann, können militärische Auslandseinsätze als durch wenige technische Details gekennzeichnete, leicht verständliche Sachfragen gelten. Dies macht sie zu einem harten Testfall der Fähigkeit politischer Entscheidungsträger, die Bevölkerung von einem Politikwechsel zu überzeugen.

## **1.2 Die untersuchten Einsätze der Bundeswehr**

Im empirischen Teil des Buches wird die Einstellungsbildung zu den Bundeswehreinsätzen in Somalia, im Kosovo, in Afghanistan sowie zu dem 2002/2003 möglichen Einsatz im Irak untersucht. Hierbei handelt es sich um entscheidende Wegmarken der skizzierten Entwicklung des deutschen Einsatzes militärischer Mittel seit Ende des Kalten Krieges. Gleichzeitig stellen die Einsätze separate Fälle dar, bei denen die Einstellungsbildung unter Berücksichtigung der jeweils gegebenen Rahmenbedingungen betrachtet werden sollte.

Der Einsatz in Somalia war der erste Einsatz, bei dem eine substanzielle Anzahl von Bundeswehr-Soldaten in ein Land jenseits der NATO-Grenzen geschickt wurde. Die politische Entscheidung für eine deutsche Beteiligung an diesem international geführten, UN-mandatierten Einsatz muss dabei vor dem Hintergrund sowohl der deutschen Weigerung, sich 1991 mit eigenen Truppen am Golf-Krieg zu beteiligen, als auch der Kohl-Doktrin gesehen werden, laut der deutsche Truppen nicht in Gebieten eingesetzt werden sollten, die während des Zweiten Weltkriegs von der Wehrmacht besetzt waren. Diesem Prinzip zu folgen bedeutete, dass sich Deutschland nicht an der Bewältigung der Zerfallsprozesse im ehemaligen Jugoslawien beteiligen konnte. In der Lesart vieler Beobachter blieb der deutschen Regierung wenig anderes übrig, als deutsche Soldaten nach Somalia zu schicken, wollte man aufkommende Zweifel an der außenpolitischen Verlässlichkeit,

Bündnisfähigkeit und Handlungsfähigkeit des wiedervereinigten Deutschlands ausräumen. Dass es sich bei diesem Einsatz tatsächlich um eine vergleichsweise risikoarme Möglichkeit handelte, dies zu erreichen, dürfte die Entscheidung ebenfalls beeinflusst haben (Bierling 2014; Longhurst 2004; Philippi 1997). Entsprechend wurde bei der Ausgestaltung der deutschen Mission darauf geachtet, die Gefahr kriegerischer Auseinandersetzungen zu minimieren. Analog spielten in der öffentlichen Begründung des Einsatzes militärische oder sicherheitspolitische Überlegungen keine Rolle, sondern es wurde auf der einen Seite die humanitäre Dimension, auf der anderen Seite die Notwendigkeit betont, dass Deutschland seiner Verantwortung bei der Lösung internationaler Krisen gerecht werden müsse.

Beim Einsatz im ehemaligen Jugoslawien 1999 spielten genuin militärische Aspekte dagegen eine zentrale Rolle, ging es hier doch (zunächst) darum, serbische Truppen aus dem Kosovo zurückzudrängen. Dies sollte mit Luftangriffen erreicht und so die Vertreibung und Verfolgung albanisch-stämmiger Kosovaren gestoppt werden. In Deutschland war die Frage nach der Legitimität dieser Ziele ebenso wie die fehlende völkerrechtliche Legitimation Gegenstand einer heftigen innenpolitischen Debatte, die quer durch die politischen Parteien geführt wurde. Bei der Entscheidung der rot-grünen Bundesregierung, Bundeswehr-Einheiten in den Luftkrieg im Kosovo zu schicken, spielten neben dem Argument der Schutzverantwortung angesichts schwerer Menschenrechtsverletzungen wiederum die außenpolitische Verlässlichkeit und das Pflichtgefühl gegenüber den USA eine entscheidende Rolle.

Die Entscheidung für den Einsatz in Afghanistan stand unter wiederum anderen Vorzeichen. Nach den Terroranschlägen des 11. September 2001 wurde der NATO-Bündnisfall ausgerufen; die Bundesregierung erklärte ihre uneingeschränkte Solidarität mit Amerika. Obwohl die Bundeswehr nicht mit regulären Truppen an der Vertreibung der Taliban aus Afghanistan beteiligt wurde, stand ein substanzieller deutscher Beitrag zu der folgenden Stabilisierungsmission im Westlichen außer Frage und wurde von allen im Parlament vertretenen Parteien mit Ausnahme der PDS mitgetragen. Die vorrangigen operativen Ziele dieses Einsatzes waren dabei zunächst – ähnlich wie im Somalia-Einsatz – Friedenssicherung und Wiederaufbau. Allerdings wurde das Risiko, bei der Ausführung auf Widerstand zu stoßen und in Gefechte verwickelt zu werden, als ungleich höher eingeschätzt. Neu war zudem, dass die Präsenz deutscher Truppen in Afghanistan in den Zusammenhang der Gewährleistung der Sicherheit in Deutschland gestellt wurde. Mit dem vielzitierten Hinweis des damaligen Verteidigungsministers Peter Struck, Deutschlands Sicherheit werde auch am Hindukusch verteidigt, erhielt der Einsatz eine weitere Rechtfertigungsdimension, die in den vorigen Einsätzen keine Rolle gespielt hatte. In der Folgezeit wurden dann allerdings vor allem der gesellschaftliche Wiederaufbau in der öffentlichen Darstellung betont, was durch die

relative Stabilität der nördlichen Region, in der die Bundeswehr stationiert war, ermöglicht und begünstigt wurde. Mit dem Wiedererstarken der Taliban verschlechterte sich jedoch die Sicherheitslage in Afghanistan und spätestens mit dem vom neugewählten U.S.-Präsidenten Barack Obama eingeleiteten Strategie-Wechsel im Jahr 2008 wandelte sich auch die Bundeswehr-Mission von einem eher passiven Stabilisierungseinsatz zu aktiver Aufstandsbekämpfung. Die steigende Zahl von Gefechten, in die deutsche Soldaten verwickelt wurden, führte zu entsprechender medialer Aufmerksamkeit und sorgte dafür, dass die genuin militärische Dimension des Einsatzes stärker in den Vordergrund trat.

Der Irak-Fall im Jahr 2003 schließlich stellt in dieser Reihe einen Sonderfall dar, weil sich Deutschland weder am Sturz Saddam Husseins noch an der Folgemission zur Friedenserhaltung mit Bundeswehr-Truppen beteiligte. Außerdem war die deutsche Debatte über die Irak-Frage vergleichsweise deutlich entlang parteipolitischer Linien strukturiert und der Prinzipienkonflikt wurde insofern expliziter als in den anderen Fällen, weil die Forderungen des Bündnispartners USA kritisch hinterfragt wurden. Während Bundeskanzler Schröder bereits im Bundestagswahlkampf im Herbst 2002 eine deutsche Beteiligung kategorisch ausschloss und damit einen offenen Konflikt mit den Vereinigten Staaten auslöste, vermieden es die Vertreter der bürgerlichen Oppositionsparteien, dem Bündnispartner eine ähnlich rigorose Absage zu erteilen. Obwohl auch sie betonten, dass eine militärische Auseinandersetzung am Golf nur das letzte Mittel sein könne, zeigten sie doch eine größere Bereitschaft, an einem Waffengang teilzunehmen. Damit ergab sich die Situation, dass deutlich wahrnehmbare (wenn auch im Wahlkampf teilweise überspitzt dargestellte) parteipolitische Unterschiede in der relativen Wichtigkeit von Antimilitarismus und Atlantizismus vorlagen. Während das rot-grüne Lager bei der Begründung ihrer Ablehnung ausschließlich auf ersteres verwies, spielte im schwarz-gelben auch die Solidarität mit den Vereinigten Staaten eine Rolle.<sup>6</sup>

Die Implikationen dieser Deutschland-spezifischen Kontextbedingungen für die Einstellungsbildung werden hier vor allem für Zeitpunkte analysiert, zu denen die politischen Entscheidungen über die Einsätze tatsächlich getroffen wurden oder als herausragende Ereignisse einen gegebenen Einsatz medial salient gemacht haben. Nicht untersucht werden dagegen beispielsweise die Einstellungen zum KFOR-Einsatz der Bundeswehr, der als Folgemission des Kosovo-Kriegs wäh-

---

6 Ähnlich wie beim Kosovo-Einsatz war in der innenpolitischen Debatte über den Irak-Krieg zudem das fehlende UN-Mandat ein wichtiges Thema, wobei sich die unterschiedlichen Sichtweisen der Parteilager auch auf die Bewertung dieses Aspekts niederschlugen. Siehe hierzu die Ausführungen in Kapitel 6.

rend des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts von Politik und Bevölkerung weitgehend unbeachtet durchgeführt wurde.<sup>7</sup> Das Hauptargument für die genannte Schwerpunktsetzung ist, dass die öffentliche Meinung in solchen Perioden den größten Einfluss auf politisches Handeln hat. Dies gilt sowohl für die Partizipation der Bürger als auch für Sachfrageentscheidungen der Politiker. So zeigt eine zunehmende Zahl von Studien, dass außen- und sicherheitspolitische Themen die Wahlentscheidung beeinflussen (Aldrich et al. 1989; Brooks et al. 2010; Norpoth und Sidman 2007; Pötzschke et al. 2015; Rattinger 1990; Reifler et al. 2011; Schoen 2004) und Politiker bei ihren Entscheidungen für oder gegen den Einsatz militärischer Mittel die öffentliche Meinung berücksichtigen (Jacobs und Page 2005; Jacobs und Shapiro 1999; Page und Shapiro 1983; Rattinger 1985; Schoen 2010; Sobel 2001). Voraussetzung für diese Effekte ist jedoch, dass die Themen salient sind. Mit dieser Schwerpunktsetzung lässt sich zudem die Hypothese besonders überzeugend testen, dass außenpolitische Grundhaltungen die Hauptdeterminanten der deutschen Bevölkerungseinstellungen waren. Starke Grundhaltungseffekte in Zeiten geringer Salienz des Themas wären nur ein schwaches Indiz dafür, dass diese Dispositionen im Vergleich zu anderen Erklärungsfaktoren besonders einflussreich sind. Denn die Wirkung einsatzspezifischer Wahrnehmungen und parteipolitischer Loyalitäten hängt mutmaßlich stark davon ab, dass politische Entscheidungsträger Stellung beziehen und die Medien darüber und über die Lage im Einsatzgebiet berichten. Dagegen kann angenommen werden, dass die Ableitung spezifischer Sachfrageorientierungen aus allgemeineren Grundhaltungen auch in Zeiten geringer Salienz für praktisch alle Bürger möglich ist, da es sich bei militärischen Auslandseinsätzen um ein eher leicht verständliches und wenig technisches Thema handelt.<sup>8</sup> Ein strenger Test der Bedeutung grundhaltungsbasierter Einstellungsbildung setzt daher voraus, dass ganz unterschiedliche

---

7 Betrachtet man die zeitliche Entwicklung der öffentlichen Meinung zu diesem Einsatz (siehe Abbildung 24 in Anhang C), zeigt sich eine bemerkenswerte Parallelität zu jener des Afghanistan-Einsatzes (siehe Abbildung 21 in Kapitel 7). Dies lässt vermuten, dass es sich bei den Reaktionen auf die Fragen nach dem KFOR-Einsatz um relativ flüchtige Bewertungen eines weitgehend unbekanntem Objekts handelte, die nicht zuletzt von leicht zugänglichen Überlegungen bezüglich des Afghanistan-Einsatzes beeinflusst wurden.

8 Die Idee, dass Bürger bereichsspezifische Grundhaltungen ohne große kognitive Anstrengungen für die Bildung spezifischer Sachfrageorientierungen verwenden können, wurde vor allem von Hurwitz und Peffley (1987; Peffley und Hurwitz 1985) vorgebracht. Auch die Theorie symbolischer Einstellungen geht davon aus, dass mentale Repräsentationen bestimmter Objekte mit starken affektiven Ladungen verknüpft sind und diese Ladungen mühelos (und zum Teil unbewusst) auf andere Objekte übertragen werden (Sears 1993; Sears et al. 1980). Wenn die Sachfragen jedoch zu kompliziert oder obskur erscheinen, stehen möglicherweise überhaupt keine (symbolischen) Bewertungskriterien zur Verfügung – worauf Carmines und Stimson (1980) mit ihrer Unterscheidung einfacher und schwieriger Sachfragen hinweisen. Bei dem hier interessierenden

Informationen im Umfeld der Bürger verfügbar und die Bedingungen daher günstig dafür sind, dass die Einstellungen auf Grundlage alternativer Überlegungen gebildet werden.

Nachteil dieser Strategie ist, dass langfristige Trends durch fallspezifische Aspekte überlagert werden können und daher schwieriger aufzudecken sind. Jenseits der Prominenz der Prinzipien Antimilitarismus und Multilateralismus wiesen alle Bundeswehr-Einsätze und die sie begleitenden öffentlichen Debatten weitere saliente Dimensionen auf. Bei dem Einsatz in Somalia waren dies beispielsweise verfassungsrechtliche Fragen, die erst im Anschluss an diesen Einsatz mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 12. Juli 1994 geklärt wurden; bei der Intervention der NATO im Kosovo waren die fehlende völkerrechtliche Legitimation in Form eines UN-Mandats und die Frage nach der Schutzverantwortung wichtige zusätzliche Aspekte. Es ist also davon auszugehen, dass bei jedem der Einzelfälle weitere Faktoren eine Rolle spielten und die Bedeutung der Grundhaltungen zum Antimilitarismus und Multilateralismus überlagerten oder mit ihr interagierten. Insofern ließe sich argumentieren, dass es besonders aufschlussreich wäre, die Einstellungsbildung an Zeitpunkten zu untersuchen, an denen die Deutschen gerade nicht mit direkten Überzeugungsbotschaften der politischen Entscheidungsträger und einsatzspezifischen Details konfrontiert waren, sondern die Einsätze quasi auf sich allein gestellt beurteilen mussten. Um diese Facette untersuchen zu können, werden die Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz auch während ereignisärmerer Perioden untersucht (insgesamt 2001-2010). Dieser Einsatz bietet sich für eine derartige Analyse an, weil er den wichtigsten deutschen Auslandseinsatz darstellt und die Deutschen von diesem Einsatz zumindest gehört und eine ungefähre Vorstellung davon hatten, worum es dabei ging (Fiebig 2011, 2012). Der Wandel der Aufgaben von der Friedenssicherung zur Aufstandsbekämpfung und der damit einhergehenden öffentlichen Debatte, der im Zeitraum 2007-2009 stattfand, bieten zudem die Möglichkeit, die Implikationen des vorgeschlagenen Modells auch in der zeitlichen Perspektive zu untersuchen.

### 1.3 Vorgehensweise und Aufbau des Buches

Das weitere Buch umfasst sieben Kapitel. Im folgenden Kapitel 2 wird zunächst ein theoretisches Modell entwickelt, das den politischen Diskurs über die hand-

---

Thema dürfte es sich aus Sicht der Bürger insofern um eine leicht verständliche Sachfrage handeln, als diese im öffentlichen Diskurs zu keinem Zeitpunkt so technizistisch behandelt wurde, dass dabei nicht mehr offenkundig gewesen wäre, dass über den Einsatz militärischer Mittel diskutiert wurde.

lungsleitenden Prinzipien deutscher Außenpolitik mit grundhaltungsbasierter Einstellungsbildung verknüpft. Am Ende des Kapitels werden allgemeine Hypothesen formuliert, die im empirischen Teil spezifiziert und überprüft werden. Kapitel 3 befasst sich mit der Frage, wie diese Hypothesen in Anbetracht der Datenlage untersucht werden können. Im Fokus steht hierbei die Messung der Grundhaltungen und ihrer Konstellation. Wenn in den verwendeten Umfragedaten keine Instrumente zur Verfügung stehen, die eigens zur Messung der Grundhaltungen entwickelt wurden, müssen weniger inhaltsvalide Indikatoren verwendet werden. Um beurteilen zu können, wie problematisch diese tatsächlich sind, sollen sie in Kapitel 3 aus messtheoretischer Sicht untersucht werden. Dies geschieht auf Grundlage von Umfragedaten, die sowohl die inhaltsvaliden als auch die (mutmaßlich) problematischen Indikatoren enthalten, so dass ein direkter Vergleich der Operationalisierungen möglich ist.

In den Kapiteln 4 bis 7 werden die Effekte der Grundhaltungen und ihrer Konstellation anhand der vier Fälle untersucht, die im vorigen Abschnitt bereits kurz beschrieben wurden. Jedes der Kapitel stellt eine Fallstudie dar, in der die Einstellungen zu einem spezifischen Einsatz analysiert werden. Die fallweise Gliederung bietet sich an, da die öffentlichen Debatten über die Entsendung der Bundeswehr stets eng mit dem jeweiligen spezifischen Konfliktfall verknüpft waren und unter den Eindrücken der bereits absolvierten (oder noch andauernden) deutschen Auslandseinsätze stattfanden. Jedes Kapitel beginnt mit der Beschreibung der relevanten Kontextmerkmale, um dann aus dem bereits skizzierten Modell der Einstellungsbildung fallspezifische Hypothesen über die (relative) Bedeutung der Grundhaltungen abzuleiten. Nachdem die jeweils verfügbaren Daten und Messinstrumente beschrieben wurden, werden die Hypothesen getestet. In einem letzten Abschnitt am Ende der Kapitel werden die Ergebnisse zusammengefasst, zu den Befunden der vorangegangenen Kapitel in Beziehung gesetzt und ihre Implikationen für das theoretische Modell diskutiert.

In Kapitel 4 werden zunächst die Einstellungen zum Einsatz in Somalia analysiert, bei dem deutsche Soldaten 1993 im Auftrag der UN zur Friedenssicherung zwischen Bürgerkriegsparteien beitragen sollten. Kapitel 5 wendet sich der Militärintervention der NATO im Kosovo zu, an der sich Deutschland 1999 trotz des fehlenden UN-Mandats beteiligte und die den ersten Kampfeinsatz deutscher Truppen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs darstellte. Im folgenden Kapitel 6 werden die Einstellungen der Deutschen zu einem möglichen Einsatz im Irak im Jahr 2003 analysiert. Hier wird von der chronologischen Betrachtung abgewichen, da im Anschluss und zum Abschluss der Bundeswehr-Einsatz in Afghanistan betrachtet werden soll. Der Irak-Fall wird zuerst analysiert, da er sich in einem kurzen zeitlichen Rahmen abspielte, während das deutsche Engagement in

Afghanistan mehr als ein Jahrzehnt andauerte und genau diese langfristige Perspektive in Kapitel 7 eine wichtige Rolle spielen soll.

Im abschließenden Kapitel 8 werden die Ergebnisse zusammengefasst, Implikationen diskutiert und auf Probleme, Einschränkungen und verbleibende offene Fragen verwiesen, die in zukünftiger Forschung zu klären sind.

## 2 Theoretische Analyse

Ziel dieses Kapitels ist es, ein theoretisches Modell zu entwickeln, das die Einstellungsbildung der deutschen Bevölkerung zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr mit dem öffentlichen Diskurs über diesen Gegenstand verknüpft. Außerdem soll das Modell die Implikationen einer simultanen Aktivierung widersprüchlicher Grundhaltungen für die Einstellungsbildung beschreiben. Um diese Ziele zu erreichen, teilt sich das folgende Kapitel in drei Abschnitte. Zunächst wird die Kontextebene weitgehend ausgeklammert und die grundlegenden theoretischen Bausteine der (individual-)psychologischen Einstellungsforschung beschrieben. Dies sind die kognitive Architektur (Lang- und Kurzzeitgedächtnis) sowie zwei Informationsverarbeitungsprozesse, die innerhalb dieser Architektur ablaufen und in der Einstellungsforschung eine herausragende Rolle spielen (gedächtnisbasierte Einstellungsbildung vs. Online-Modell). Es wird begründet, warum die gedächtnisbasierte Einstellungsbildung in Anbetracht des hier interessierenden Einstellungsobjekts eine geeignetere Grundlage für die weitere Modellentwicklung darstellt. Daran anschließend wird ein einfaches Modell der politischen Einstellungsbildung entwickelt, das das Informationsumfeld der Bürger mit der individuellen Einstellungsbildung verknüpft und damit die grundlegenden Bausteine der gedächtnisbasierten Einstellungsbildung identifizierbar macht. Da die öffentliche Debatte über alle Auslandseinsätze stets um die Prinzipien Antimilitarismus und Atlantizismus kreiste, sollten die Grundhaltungen der Bürger zu diesen Prinzipien die entscheidenden Erklärungsfaktoren der Einstellungen darstellen. Im letzten Abschnitt wird diskutiert, wie Einzelüberlegungen zu Gesamtbewertungen weiterverarbeitet werden und inwiefern das Vorliegen bestimmter Grundhaltungskonstellationen diesen Prozess beeinflussen kann. Es wird argumentiert, dass die Berücksichtigung dieser Konstellationen dazu beiträgt, die Einstellungsbildung besser zu verstehen, weil sie beispielsweise den Blick auf die Frage lenkt, ob die zum Teil heftigen öffentlichen Konflikte über die Prinzipien deutscher Außenpolitik zu ähnlich konflikthafter, mentalen Zuständen bei den Bürgern geführt haben.

### 2.1 Kognitive Strukturen und Prozesse

Einstellungsbildung ist ein mentaler Prozess, bei dem verschiedene kognitive Strukturen eine Rolle spielen. Involviert sind sowohl das Arbeits- als auch das Langzeitgedächtnis, wobei letzteres in einen deklarativen und einen impliziten